

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerverein
Band:	52 (1907)
Heft:	47
Anhang:	Zur Praxis der Volksschule : Beilage zu Nr. 47 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ : November 1907, Nr. 11
Autor:	Riedhauser, J.R. / Schäublin, J.J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Praxis der Volksschule.

Beilage zu Nr. 47 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“.

1907.

November.

Nº 11.

Schweizer Heimweh.

Liederzyklus mit verbindendem Text für Schulkonzerte und Jugendfeste.

Von J. R. Riedhauser.

Vorbemerkungen.

Dieser Liederzyklus soll nicht etwa auf ein bevorstehendes Konzert oder Schulfest mit ach und weh eingepaakt werden, sondern ist in ruhiger, zielbewusster Arbeit neben anderm Ge-sangstoff im Laufe einiger Jahre gründlich einzustudieren. Gut Ding will bekanntlich Weile haben. Sämtliche Lieder müssen auswendig gesungen werden, und ein Takschlagen von Seite des Lehrers sollte nicht nötig sein. In mehrklassigen Schulen, oder wo sich mehrere Klassen zu einem Konzert oder Jugendfeste vereinigen, können die Lieder auf verschiedene Klassen verteilt werden, was die Arbeit bedeutend erleichtert. Der verbindende Text wird am besten von einem Lehrer frei vorgetragen.

Der Zyklus *) möchte nicht bloss als leichtes Unterhaltungsstück für Konzerte und Schulfeste taxiert werden. Der ethische, patriotische und musikalische Wert dieser Verbindung von Volksliedern zur poesieverklärten Darstellung eines ergriffenden Menschenschicksals wird von dem sachkundigen Lehrer nicht verkannt werden, der sich mit liebevollem Interesse in die Arbeit versenkt. — Die Anregung zur Zusammenstellung des Zyklus gab Arthur Oswald Stiehlers interessante Schrift: *Das Lied als Gefühlsausdruck*. Altenburg 1890 bei H. A. Pierer.

Text.

Wer hörte nicht freudig und aufmerksam zu, wenn eine ergreifende Geschichte erzählt wird? Am freudigsten blitzten euere Augen und am höchsten schlagen euere Herzen, wenn man euch erzählt von der Vaterlandsliebe und dem Heldentum unserer grossen Ahnen. Eine solche Geschichte wollen wir heute zur Abwechslung einmal singen. Sie schildert uns die Schicksale eines Schweizers, der in fremde Kriegsdienste zog. Ihr wisst, dass in alten Zeiten tausende von Schweizern das Vaterland verließen, um den Königen der benachbarten Völker für Geld als Soldaten zu dienen. Die Könige liebten die Schweizer Söldner, weil diese treu und tapfer waren. Die Schweizer hinwieder gingen gern in den fremden Solddienst, weil sie daheim, wo es damals noch keine oder nur wenig Industrie gab, nicht genug Arbeit und Verdienst fanden. Die meisten zogen nach Frankreich und dienten unter dem Lilienbanner des französischen Königs. Wie es einem jungen Appenzeller — wir nennen ihn Uli Rechsteiner — im französischen Solddienst er ging, das schildern die folgenden Lieder.

Das erste Lied zeigt uns unsern Uli, wie er als Knabe von vierzehn Jahren auf der aussichtsreichen Hundwilerhöhe die Kühe hüte und dazu mit kräftiger Stimme seine Lieblingsweise in die frische, würzige Bergluft hinausschmetterte

1. Mi Vatter isch en Appenzeller,
Trüoi duio düoido,
Het weder Wi no Most im Cheller,
Trüoi düido!
2. Mi Vatter isch en wackere Ma,
Das sieht me sine Buebe a.
3. Mi Vatter isch en brave Ma,
Het d'Sonnthosen am Wächti a.
4. Mini Muetter isch e Schwizeri,
Het d'Stube volle Gitzeli.
5. Mini Muetter isch e Chüechlifrau,
Und wenn sie het, so git s'mer au.

Melodie siehe Liederstrauß von E. Meyer No. 63.

*) Bei der Einweihung des Hadwigschulhauses in St. Gallen vorgetragen.

Manchmal, wenn der Himmel klar war, schweiften die Blicke des Hirtenbuben über den blauen Bodensee hinüber nach Deutschland, und er dachte an das herrliche Leben in den grossen Städten weit draussen im ebenen Lande, von dem ihm sein alter Onkel Konrad mit dem Stelzfuss, der als Söldner weit in der Welt herumgekommen war, schon so oft erzählt hatte. Dann dachte Uli: „Auch ich will Söldner werden und ferne Städte und Länder kennen lernen!“ Als er diesen Entschluss der Mutter mitteilte — sein Vater war schon gestorben — erschrak sie. Sie bat ihn unter Tränen, daheim zu bleiben und warnte ihn ernstlich vor den Gefahren des Söldnerlebens. Um ihn zurückzuhalten, sang sie oft das einschmeichelnde Lied:

1. Wie die Blümlein draussen zittern
In der Abendlüfte Wehn,
Und du kannst mir 's Herz verbittern,
Und du willst nun von mir gehn?
O bleib bei mir und geh nicht fort,
Mein Herz ist ja dein Heimatort!
2. Ach, da draussen in der Ferne
Sind die Menschen nicht so gut,
Und ich gäb für dich so gerne
All mein Leben, all mein Blut.
O bleib bei mir und geh nicht fort,
Mein Herz ist ja dein Heimatort!

Melodie siehe Liederstrauß von E. Meyer No. 115.

Die Bitten und Warnungen der guten Mutter waren fruchtlos. Mit 18 Jahren wanderte Uli über Zürich und Basel nach Frankreich. Da er gross und kräftig war, wurde er als Soldat angenommen und diente in einem Schweizerregiment in Paris. Zuerst gefiel es ihm sehr gut. Da war alles viel lustiger und schöner als daheim, jeden Tag gab es etwas Neues zu sehen. Regelmässig erhielt er seinen Sold. Dann machte er sich mit seinen Kameraden, unter denen viele witzige Appenzeller waren, im Wirtshause lustig. Plötzlich aber hiess es: „Es gibt Krieg mit Deutschland!“ Die tapfern Schweizer mussten zuerst an die Grenze. Beim Auszug aus Paris jubelte ihnen die ganze Bevölkerung zu; die Schweizer aber sangen ernst und todesmutig:

1. Hinaus, hinaus, es hält zum Streit,
Es ruft der Trommel Wirbel schon,
Das Sieggeschrei tönt nah und weit,
Die Feinde ringsum droh'n.
Wohlan mit Gott, wohlan zum Siege, ja mit Gott,
Wohlan zum Siege oder Tod!
2. Umschlungen von der Eintracht Band
Ziehn freudig wir zum Kampfe fort,
Ein einig starkes Vaterland
Sei unser Losungswort.
3. So lebt denn wohl, auf Wiederseh'n,
Auf Wiederseh'n in bess'rer Welt,
Und sollt es heut zum Tode geh'n,
So sei's, wenn's Gott gefällt!

Melodie siehe Liederstrauß von E. Meyer No. 93 oder *Helvetia* von B. Zweifel No. 112.

In Eilmärschen zogen die Bataillone an den Rhein. Das waren Tage voll Mühsal und Entbehrungen. Oft verschmachteten die Soldaten beinahe vor Durst. Ach, wie manchmal dachte Uli mit Sehnsucht an die kühlen Quellen und Brünlein seiner Heimat! Abends spät wurde auf freiem Felde Halt gemacht. Die todmüden Soldaten schlügen Zelte auf und errichteten ein Lager:

1. Kühl sinket der Abend, der Sterne Heer
Entglimmet am dämmernden Himmel.
Es schallt die Glocke ins Lager hinüber,
Es wirbelt die Trommel, es schallt die Trompete:
Zur Ruh', Kameraden, zur Ruh'!

2. Der Tau des Himmels netzt unser Gezelt,
Es sausen die nächtlichen Winde.
Wir liegen auf Halmen und harten Tornistern,
Die tödenden Waffen an unserer Seite,
Mühseligkeit ist unser Los.
3. Ruht wohl, ihr Söhne des wilden Kriegs,
Habt euere Ruhe verdient.
Ruhet sanft in den Armen des freundlichen Schlummers;
Vielleicht eh der Abend den Himmel vergoldet,
Erhebt sich die donnernde Schlacht.

Helvetia No. 34.

Zuweilen fand der junge Krieger trotz seiner Müdigkeit keinen Schlaf. Das eine Mal tobten Sturm und Regen, dass die Zelte über den Haufen geworfen wurden; das andere Mal brannten die wund gelaufenen Füsse. In solchen schlaflosen Stunden wanderten Ulis Gedanken zum erstenmal wieder zurück zu seiner guten Mutter, die ihn bei jedem Unwohlsein so lieblich gepflegt. Vor seinen Augen tauchte in leuchtenden Farben die ferne Heimat auf, die er mutwillig verlassen hatte. Zum erstenmal benetzten Tränen der Sehnsucht die wettergebräunten Wangen des jungen Kriegers:

1. Traute Heimat meiner Lieben,
Sinn ich still an dich zurück,
Wird mir wohl, und dennoch trüben
Sehnsuchtstränen meinen Blick.
2. Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch,
Kleine Hütte — voll Verlangen
Denk ich immer noch an euch!
3. An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog,
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach sich bog.
4. Was mich dort als Kind erfreute,
Kommt mir wieder leibhaft vor,
Das bekannte Dorfgeläute
Widerholt in meinem Ohr.
5. Traute Heimat meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Tür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplatzchen mir!

Lieder für Jung und Alt von J. J. Schäublin No. 154.

Endlich erreichte das Bataillon die französische Grenzfestung Strassburg, wo es bis zum Ausbruch des Krieges bleiben sollte. Tag und Nacht wurde strenger Wachtdienst gehalten. Einst musste Uli Rechsteiner um Mitternacht auf einem Festungswalle am Rhein Schildwache stehen. Millionen Sterne schimmerten am dunklen Nachthimmel. Nur das Rauschen des Rheins und das Rufen der Schildwachen unterbrach von Zeit zu Zeit die feierliche Stille. Horch! — Was war das? — Süsse, wohlbekannte Töne schlügen schmeichelnd und bestrickend an des jungen Schweizers Ohr. Vom deutschen Schwarzwald her klagte wehmütvoll ein Alphorn durch die stille Nacht. Das war zu viel für unsren Alpensohn. Die Freude am Soldatenpiel, die Lust an Kampf und Streit, ja der Fahneneid — alles war vergessen, und nur ein Gedanke erfüllte mit Zauber gewalt seine Seele: Nach der Heimat, nach der Heimat! Er warf das Gewehr fort und sprang in den Rhein, um schwimmend das deutsche Ufer zu gewinnen. Ob ihm das gelungen, erzählt das nächste Lied:

1. Zu Strassburg auf der Schanz,
Da ging mein Trauern an.
Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen,
Ins Vaterland musst ich hinüberschwimmen,
Das ging nicht an!
2. Ein Stund wohl in der Nacht
Sie haben mich gebracht.
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott! sie fischten mich im Strome auf,
Mit mir ist's aus!
3. Früh morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment,
Ich soll da bitten um Pardon,
Und ich bekomme gewiss doch meinen Lohn,
Das weiss ich schon.

4. Ihr Brüder allzumal,
Heut seht ihr mich zum letztenmal.
Der Hirtenbub ist doch nur schuld daran,
Das Alphorn hat mir solches angetan,
Das klug ich an.

Liederstrauss No. 122. Helvetia No. 77.

Der gefangene Deserteur wurde zum Tode durch Pulver und Blei verurteilt, und schon am folgenden Tage fand die Exekution statt. Der treue Freund des Verurteilten hat die Hinrichtung in einem ergreifenden Liede verewigt:

1. Es geht bei gedämpfter Trommel Klang,
Wie weit noch die Stätte, der Weg wie lang!
O wär er zur Ruh' und alles vorbei,
Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei!
2. Ich hab in der Welt nur ihn geliebt,
Nur ihn, dem man jetzt den Tod doch gibt.
Bei klingendem Spiele wird paradiert,
Dazu bin auch ich, auch ich kommandiert!
3. Nun schaut er auf zum letztenmal
In Gottes Sonne freudigem Strahl,
Nun binden sie ihm die Augen zu,
Dir schenke Gott die ewige Ruh'!
4. Es haben die Neun wohl angelegt,
Acht Kugeln haben vorbeigefegt.
Sie zitterten alle vor Rührung und Schmerz.
Ich aber, ich traf ihn mitten ins Herz!

Liederstrauss No. 123. Helvetia No. 78.

Eines Tages erhielt die vereinsamte Mutter, die jeden Morgen und Abend für den fernen Sohn zu Gott betete, ein kleines Paket. Es enthielt Ulis Geldbeutel mit einigen französischen Goldstückchen und einen Brief mit der Anzeige, dass ihr Sohn, vom Heimweh überwältigt, zum Deserteur geworden und dafür erschossen worden sei. Welch' ein Schmerz für das liebende Mutterherz! Aber eines gewährte ihr Trost. Sie wusste: Seine letzten Gedanken galten der Heimat und mir, und *droben* sehen wir uns wieder! Gottergeben sang sie das fromme Lied:

1. Mag auch die Liebe weinen,
Es kommt ein Tag des Herrn,
Es muss ein Morgenstern
Nach dunkler Nacht erscheinen!
2. Mag auch der Glaube zagen,
Ein Tag des Lichtes naht,
Zur Heimat führt scin Pfad,
Aus Dämm'rung muss es tagen!
3. Mag Hoffnung auch erschrecken,
Mag drohen Grab und Tod,
Es muss ein Morgenrot
Die Schlummernden einst wecken!

Helvetia No. 78



Heimatkunde im Geschichtsunterricht.

Über dieses Thema sprach an der gemeinschaftlichen Frühlingskonferenz des Basler Lehrervereins und des Lehrervereins Riehen und Umgebung (18. Mai in Riehen) Hr. Sekundarlehrer J. Giger in Basel in einem prächtigen, von edler Begeisterung durchwehten Vortrage, dessen Hauptgedanken wohl auch die Leser der S. L. Z. interessieren dürften. Der Referent ging zur Begründung seiner Arbeit davon aus, dass wir uns gegenwärtig namentlich in den grossen Städten in einem Niedergang nationalen Empfindens befinden, dem mit allen Mitteln und aller Energie entgegengearbeitet werden sollte. Es muss allerdings zugegeben werden, dass an manchen Orten, und namentlich in einer exponierten Grenzstadt wie z. B. Basel, dem redlichen Streben, echten Schweizergeist und urchige Schweizerart zu pflegen und zu hegen, mannigfache Hindernisse entgegentreten. Aber wie die Heimatschutzbestrebungen unser Vaterland in seiner natürlichen und geschichtlichen Eigenart zu erhalten und vor Verunstaltungen zu schützen suchen, so müssen wir auch in der Erziehung und vor allem in der Schule Heimatschutz üben, indem wir in der heran-

wachsenden Jugend vaterländischen Sinn wecken und pflegen, der sie mit Liebe und Pietät für unser Land und seine Gesetze, seine Sitten und Gebräuche erfüllt. Dies geschieht wohl am besten durch eine richtige Pflege der *historischen Heimatkunde*, die leider vielenorts hinter ihrer bevorzugten Schwester, der geographischen Heimatkunde, allzusehr zurücktreten muss.

Inwiefern kann historische Heimatkunde den Geschichtsunterricht fördern? Soll sie ein Sonderfach oder methodisches Prinzip sein? Er betonte dabei, dass das Prinzip der Anschauung und der altbewährte pädagogische Grundsatz: „Vom Nahen zum Fernen“ auch auf den Geschichtsunterricht Anwendung finden müsse, wenn dieser Erspriessliches leisten solle. Wie die geographische Heimatkunde in der heimatlichen Umgebung die geographischen Grundbegriffe gewinnt, so kann und muss die historische Heimatkunde aus der Ortsgeschichte die apperzipierenden Vorstellungen für die ausserhalb der engen Heimat sich abspielenden Geschichte ableiten. Wer geschickt und massvoll die Ortsgeschichte in die allgemeine Geschichte einzuweben versteht, wird sich ohne Zweifel recht aufmerksamer Schüler und einen guten Erfolges erfreuen können. Für die Auswahl der Stoffe muss in erster Linie die methodische Gliederung der Landesgeschichte massgebend sein. Nach ihren methodischen Einheiten wird der heimatliche Geschichtsstoff gesondert und verteilt.

These 1: Im Geschichtsunterricht soll die Heimatkunde auf allen Stufen Berücksichtigung finden, a) weil dadurch die apperzipierenden Vorstellungen zum Verständnis der allgemeinen Geschichte geschaffen werden, b) weil durch die Verbindung der Ortsgeschichte mit der allgemeinen Geschichte das Interesse für den Geschichtsunterricht überhaupt gefördert wird, c) weil Heimatkunde Heimatsinn weckt und geeignet ist, Bürger heranzuziehen, die die im Unterricht erworbenen Grundsätze in ihrer engen Heimat durchzuführen suchen.

Wie gestaltet sich die praktische Durchführung bei uns? Der Unterricht in der historischen Heimatkunde darf nicht, wie dies jetzt der Fall ist, auf das vierte Schuljahr beschränkt bleiben, er sollte auch auf der Mittelstufe, verflochten in das Pensem der Geschichte und Geographie, erteilt werden. Wie dies geschehen kann, zeigt Hr. G. an einer Reihe von Beispielen, die seine Behauptung rechtfertigen, dass wir wirklich in unserer Lokalgeschichte Stoff in Hülle und Fülle haben, der vortrefflich geeignet ist, vorbereitend oder illustrierend in die allgemeine Landesgeschichte eingeflochten zu werden.

These 2: Die Lokalgeschichte Basels eignet sich in vortrefflicher Weise zur Einführung in die allgemeine Landesgeschichte, da zu allen Epochen zahlreiche interessante Beziehungen vorhanden sind.

Warum wird die historische Heimatkunde, trotzdem sie grundsätzlich anerkannt ist, bei uns nicht durchgeführt? Daran sind weder Bequemlichkeit noch mangelnde Einsicht der Lehrerschaft schuld, sondern der Umstand, dass uns leider heute noch eine historische Heimatkunde der Stadt Basel fehlt, wo Lehrer und Schüler das finden könnten, was für die einzelnen Einheiten von Wert und Bedeutung wäre. Der geschichtliche, von Dr. Luginbühl bearbeitete Teil der „Heimatkunde von Basel“ ist nur ein Gerippe, dem der Lehrer erst selbst Fleisch und Blut geben muss. Um dies tun zu können, muss ihm aber ein ortsgeschichtliches, volkstümlich geschriebenes Handbuch zur Verfügung stehen.

These 3: Für die historische Heimatkunde der Stadt Basel fehlt ein geeignetes Handbuch.

Was kann und soll geschehen, um die historische Heimatkunde zu fördern? In erster Linie wünscht Hr. Giger eine „historische Heimatkunde der Stadt Basel“, nicht einen systematischen kurzen Abriss von gelehrttem, wissenschaftlichem Charakter, sondern ein Volksbuch, das uns in reicher Fülle die Bilder vergangener Tage vor Augen führen würde. Zur Schaffung eines solchen Buches sollte die Lehrerschaft die Initiative ergreifen; die Behörden würden sicher ihre kräftige Mithilfe nicht versagen. Eine notwendige Ergänzung zu einem solchen historischen Handbuche wäre eine Neuauflage der alten Stadtpläne, die ein vortreffliches Anschauungsmittel für den Geschichtsunterricht abgeben würden. Endlich dürften unsere Schullesebücher in noch reicherem Masse als bis jetzt prosaische

und poetische Stoffe heimatkundlichen Inhalts aufnehmen und auch den heimischen Dialekt noch etwas mehr berücksichtigen.

These 4: Die historische Heimatkunde kann gefördert werden: 1. Durch Ausarbeitung einer volkstümlichen Geschichte der Stadt Basel. 2. Durch Neuauflage des alten Stadtplanes als geschichtliches Anschauungsmittel. 3. Durch Aufnahme zahlreicher heimatkundlicher Stoffe in Poesie und Prosa in unsere Schulbücher.

In der Diskussion wurden die interessanten Ausführungen und Anregungen des Hrn. Giger allseitig herzlich verdankt und hervorgehoben, dass er mit seinen patriotischen und zugleich den arbeitsfreudigen Praktiker verratenden Worten allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen habe. Auf den Antrag des Hrn. Bollinger-Auer wurde der einstimmige Beschluss gefasst, es sei das Referat des Hrn. Giger auf Kosten des B. L. V. drucken zu lassen und hierauf dasselbe dem Vorsteher des Erziehungsdepartements einzureichen mit dem Gesuche, derselbe möchte die Initiative ergreifen zur baldigen Erstellung einer historischen Heimatkunde der Stadt Basel. Möge das Samenkorn, das Basels Lehrerschaft mit diesem Beschluss dem oft bewährten Wohlwollen unseres verehrten Hrn. Erziehungsdirektors anvertraut hat, in nicht allzuferner Zeit zur köstlichen Frucht reifen!

E.

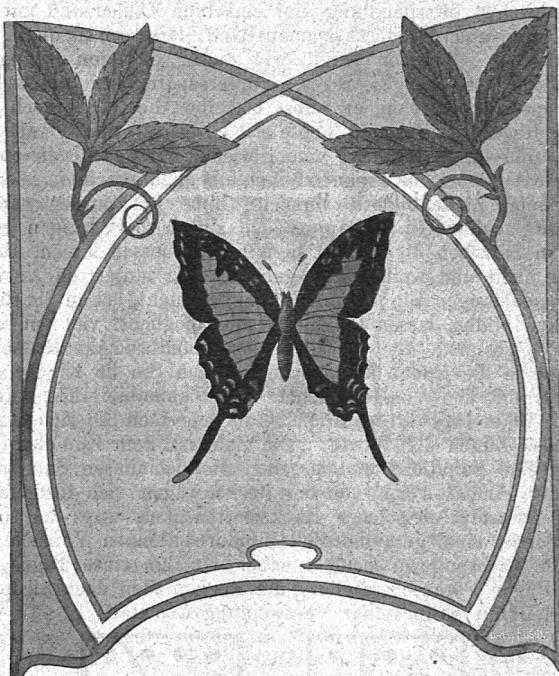
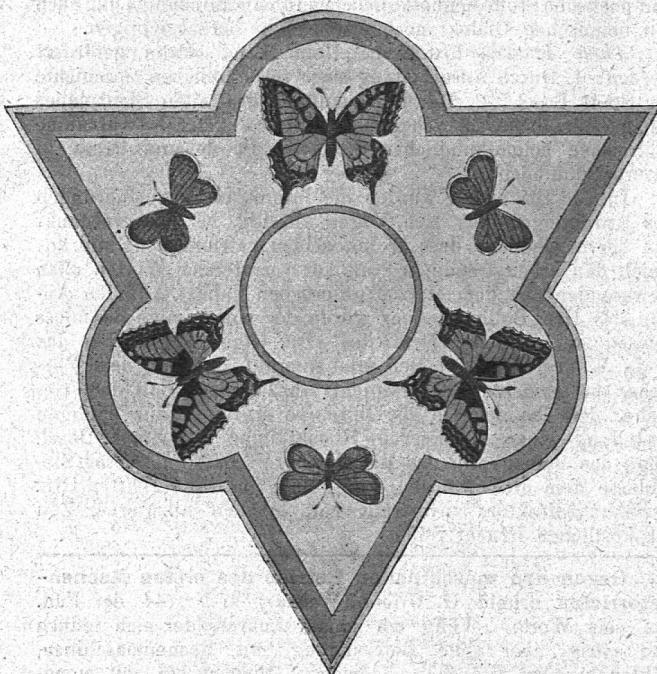
Gegen den maschinellen Betrieb des ersten Rechenunterrichts erhebt G. Griese (Wismar) in Nr. 44 der Päd. Ref. sein Wort: „Wenn ein junger Lehrer, der sich redlich und eifrig, aber ohne Befriedigung mit Rechenmaschinen, Zahlen, bildern“, Stäbchen, Klötzen, Fingern etc. mit monographischer Misshandlung der einzelnen Zahlen und mit dem Zerlegen und Wiederzusammensetzen derselben abquält, den erfahrenen Genossen fragt, wie dieser es denn anfange, in seiner Klasse ein so reges, munteres, frisches und sicheres Rechnen zu erzielen, er selbst betreibe die Sache doch nach allen Regeln der Methodik, quäle sich ab bis aufs Blut, veranschauliche und veranschauliche immer wieder, habe es mit diesem und jenem Apparate, mit symmetrischen und quadratischen, freien und normalen Zahlenbildern versucht, habe die Zahlen wahrlich allseitig behandelt, habe aus den durch Zerlegungen gefundenen Sätzchen die andern logisch erschliessen lassen, aber es gehe nicht und wolle nicht gehen — da lautet die Antwort: Vernachlässigen Sie ja die Zählübungen nicht, lassen Sie tüchtig Reihen bilden, lassen Sie die Kinder möglichst viel mit reinen Zahlen rechnen, und vor allem — werfen Sie die Rechenmaschine in die Rumpelkammer und quälen Sie die Kinder nicht weiter mit den Vogelscheuchen von Zahlenbildern! Auf das erste Blatt Ihres Präparationsheftes schreiben Sie sich in recht grossen Zügen die Worte: „Die Zahl ist kein Komplex, sondern eine Funktion“ und sprechen Sie sich diesen Satz immer wieder einmal vor, wenn der Rechenwagen sich festgefahrene hat. Entsetzt ob solcher Rückschrittlichkeit wagt der so Beschiedene eine geraume Zeit hindurch keinen Versuch nach dieser Richtung zu machen; aber wie ihm eines Tages trotz ausgibiger Veranschaulichung der Rechenfaden doch wieder abreißt, fängt er in reiner Verzweiflung an, statt



$$\begin{array}{l} 8 = 5 + 3 \\ 8 - 3 = 5 \\ 8 : 5 = 8 \text{ Rest } 3 \text{ u. dgl.} \end{array} \quad \begin{array}{l} 8 = 3 + 5 \\ 8 - 5 = 3 \\ 5 \cdot 1 + 3 = 8 \end{array}$$

statt Fingerhinlegen und — wegnehmen, Säulenaufbauen und — einreissen und sonstigen den wirklichen rechnerischen Vorgang verdunkelnden Mittelchen Aufgaben zu stellen wie $2+3$, $+3\dots$? oder $5+1$, aber $5+2$, also $5+3$? — und siehe, mit einem Male, zu seiner grossen Verwunderung, beginnt das Kind, sich einmal als rechnendes Wesen zu fühlen und zu betätigen; statt des verdutzten Anstarrens der Zahlenbilder, Rechentypen, Rechenmaschinen und des eiertanzähnlichen Operieren an und mit ihnen zählt es weiter, d. h. es rechnet: Überrascht steht der junge Lehrer da, kaum traut er seinen Augen...“ (S. Weiteres in Griese: Zeit und Zahl. Wismar i. M. H. Bartholdi. 1907.)

Schülerzeichnungen (Mädchensekundarschule Basel; Lehrer: Hr. Arnold Frey).



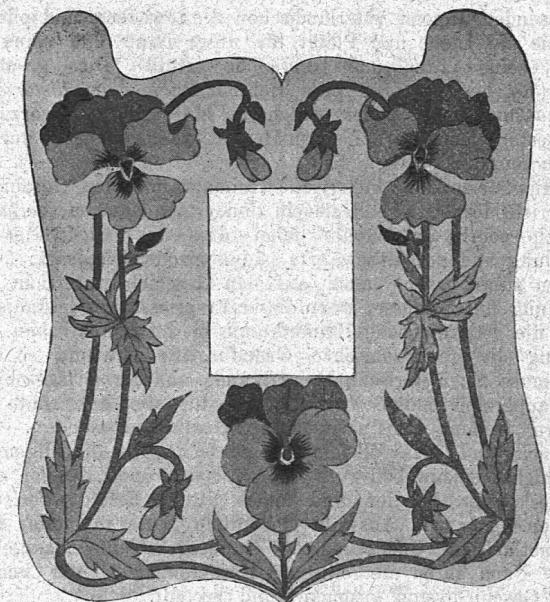
Bemerkung. In der letzten Nummer der Praxis ist der Name des Lehrers, aus dessen Klasse die in Nr. 10 und 11 reproduzierten Zeichnungen stammen, unrichtig angegeben worden. Sie sind aus der Klasse des Herrn Arnold Frey, Sekundarlehrer, Basel.

Zeichnen und Vorstellungsbildung.

In der Hauptversammlung der Lehrerschaft Dresdens stellte Hr. Seminaroberlehrer Elssner folgende Leitsätze auf:

III. Seminaroberlehrer Eßlinger folgende Leitsätze auf:

1. In jedem Unterrichte, der mit den Wahrnehmungen des Gesichtssinns arbeitet, muss gezeichnet werden; denn die bildliche Darstellung ist die einzige mögliche und zuverlässige Prüfung der Gesichtsvorstellungen. An die Stelle des Zeichnens kann in geeigneten Fällen auch eine andere Werkätigkeit (Malen, Formen, Papierschneiden, Drahtbiegen u. dergl.) treten.



2. Das gedächtnismässige Vorstellungzeichnen muss die Grundlage und auf allen Stufen einen wesentlichen Bestandteil des Zeichenunterrichts bilden.
 3. In den ersten beiden Schuljahren tritt das Zeichnen noch nicht als selbständiger Unterrichtsgegenstand auf; es bildet einen wesentlichen Teil des Anschauungsunterrichts.
 4. Vom dritten Schuljahr ab müssen besondere Unterrichtsstunden angesetzt werden, da eine erfolgreiche erziehliche Beeinflussung der Jugend durch das Zeichnen nur denkbar ist, wenn es den Kindern als mühelose Formenschrift geläufig wird.
 5. Es ist wünschenswert, dass der Zeichenunterricht bis zum 5. Schuljahr in der Hand des Lehrers liegt, der den Schulunterricht erteilt.
 6. Auch auf der Oberstufe muss sich der den Zeichenunterricht erteilende Lehrer der allgemeinen erziehlichen Aufgabe des Volksschulzeichnens stets bewusst bleiben.

Klassenlektüre. Die Deutsche Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung stellt 3000 M. (Antrag Tews) zur Beschaffung von Büchern zur Klassenlektüre zur Verfügung. Gegen Jahresbeiträge von 6, 10, 12 oder 15 M. liefert sie den Schulen Bibliotheken im Wert von 37, 60, 75 oder 100 M. (Leihzeit sechs Monate, Frachtkosten zahlt der Entleiher). Für die Klassenbibliotheken hat eine (Lehrer-) Kommission folgende Bücher ausgewählt: *Adami*, Königin Louise — *Alexis*, Fr. 1.65. — Die Hosen des Herrn v. Bredow Fr. 1.35. — *Ehlers*, Im Osten Asiens, Fr. 1.65. — *Fehrs*, Ut Ilenbeck, 70 Rp. *Fontane*, Wanderungen, 2. Freudenberg, Was der Jugend gefällt, Fr. 2. 10. *Frommel*, Aus dem untersten Stockwerk, Fr. 1. 20. *Grimm*, die schönsten Sagen und 50 Kinder- und Hausmärchen, Fr. 1. 20 und Fr. 1. 10. *Hauff*, Lichtenstein, Fr. 1. 60. *Hebel*, Schatzkästlein, Fr. 1. 20. Kinderwelt, 80 Rp. *Klein*, Fröschweiler Chronik Fr. 3. 50. *Kleist*, Michael Kohlhaas, Fr. 1. 10. *Kniest*, Von der Wasserkante, Fr. 1. 35. *Legerlotz*, Nibelungen- und Gudrunlied Fr. 1. 35. *Liliencron*, Kriegsnovellen, Ausw., Fr. 1. 35. *Lohmeyer*, Auf weiter Fahrt, I. Fr. 1. 35. *Porger*, Moderne erzählende Prosa, I. Fr. 1. 35. *Reuter*, Ut der Franzosenzeit, Fr. 1. 10. *Richter*, Götter- und Helden sagen, III. Fr. 2. 40. *Rosegger*, Waldbauernbub, I. Fr. 1. 20. *Sohnrey*, Friedesinchens Lebenslauf, Fr. 4. 40. *Syri*, Heidis Lehr- und Wanderjahre, 4 Fr. *Stelling*, Aus Bismarcks Familienbriefen, Fr. 1. 35. *Storm*, Polo, Popenspäler 70 Rp. *Piemann*, Till Eulenspiegel Fr. 3. 20. *Tiergeschichten*, Tiermärchen je 80 Rp. *Werner*, Erinnerungen aus dem Seeleben, Fr. 2. 20. Wiesbadner Volksbücher: *Riehl*, Der Stadtpfarrer, *Keller*, Fähnlein d. sieben Aufrrechten, *Gott helf*, Elsi, die seltsame Magd, *Fischer*, Das Licht im Elendhaus je Fr. 1. 15. *Wildenbruch*, Das edle Blut Fr. 2. 20. *Zimmermann*, Robinson Fr. 1. 35.